

Der Protest der Lutheraner gegen den Verteidigungsrat!

Da der Nebraska Verteidigungsrat in einem Erlass die Anklage der Inkonstanz gegen die lutherische Kirche erhoben hat, beschloß erwidern wir als Beamte, Vertreter und Mitglieder der verschiedenen Körperschaften der lutherischen Kirche in Nebraska durch folgende Erklärung auf diese Verleumdungen:

Die Augsburgische Konfession, welche als ein klares Bekenntnis der Bibel lehrt und Grundlage der Lehre von den Predigern der Kirche unterzeichnet ist, fordert ausdrücklich Gehorsam und Treue gegen die Obrigkeit.

Der Kleine Katechismus, in dem die Buben im Konfirmandunterricht und vor ihrer Aufnahme als Glieder unterrichtet werden, besagt in der Hauptstelle Gehorsam gegen die Obrigkeit wie folgt: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder dem Statthalter, als den Stellvertretern von ihm.“

Die lutherische Kirche ist also in ihrem Bekenntnis ohne Zwei deutigkeit und Vorbehalt auf Verstand gegen die Regierung verpflichtet und bedarf in dieser Hinsicht keiner Entschuldigung durch uns.

Es ist sonnenklar und bestreutend, daß der Nebraska Verteidigungsrat wegen einzelner Fälle unvorsichtiger Handlungen und Mediane einzelner, welche ganz richtig ausgesprochen hat zur Befriedigung des Angriffes, während ohne Zweifel unter allen Umständen und Befugnissen Einzelne sich gleichsam derselben Unbedenkenheiten schuldig gemacht haben, und doch ist das nicht beachtet worden. Gegen diese offenbare Ungerechtigkeit des Staats-Verteidigungsrates verwehren wir uns durch diesen feierlichen Protest.

Unterhaltung in den Nebungslagern!

Washington, 18. Juli. — Die Bundesregierung wird für Vergütungen aller Art für die diesen Herbst eingezogenen Soldaten in ihren Nebungslagern in Höhe und Fülle sorgen. Jedes Feldlager wird ein riesiges Theater haben, in welchem die berühmtesten Schauspieler, Sänger, Sänginnen, Pianisten und Geiger des Landes Vorstellungen geben werden. Auch für Volkstänze wird Vorsehung werden; jeden Abend sollen Tanzveranstaltungen stattfinden.

Porto Rico stimmt für Prohibition!

San Juan, P. R., 18. Juli. — Die jetzt bekannt gewordenen Resultate der Wahl am Montag lassen erhellen, daß sich die Bevölkerung der Insel Porto Rico mit einer ganz enormen Mehrheit für die Einführung von Prohibition erklärt hat. Zwei Drittel entschieden sich für Prohibition und nur ein Drittel dagegen.

Willy Sunday muß Strafe bezapfen.

Portland, Ore., 19. Juli. — Das Automobil von Billy Sunday, der sich auf der Fahrt von seiner Farm bei Hood River nach Portland befand, wurde gestern auf der Brücke über den Willamette angehalten, weil der Chauffeur zu schnell fuhr. Der Richter wurde zu fünf Dollars Geldstrafe verurteilt, die Billy bezahlt — er hat es ja.

Bahnen iporen 1,000,000 Tonnen Kohlen.

New York, 18. Juli. — Fairfax Harrison, Vorführer der Eisenbahnen-Kommission, hat gestern bekannt gegeben, daß die Bahnen des Landes eine Menge Verordnungen haben einbringen lassen. Die Strafe, welche diese anfechtenden Züge im Laufe eines Jahres zusammen bedürfen, macht 16,267,028 Meilen jährlich aus. Der Fortfall dieser Züge bedeutet eine Ersparnis von über 1,120,000 Tonnen im Jahr dadurch, die nun für andere Zwecke benutzt werden können.

Geitorben.

Fred Rodenas hat gestern nachmittags um 3 Uhr an der Schwindsucht im Alter von 62 Jahren in der Wohnung seiner Witwe, Frau August Wflanz, 1905 Martha Str., gestorben. Der Verstorbene kam im Alter von 16 Jahren nach Amerika und ließ sich vor 38 Jahren in Omaha nieder. Vor fünf Jahren zog er nach Los Angeles, Cal., kam jedoch schwer erkrankt vor fünf Wochen wieder nach Omaha zurück. Als Junggeselle wohnte er viele Jahre an der 13. und Guntz Str. Er wird von zwei Brüdern betrauert — Herr Arnold Rodenas, McPherson, Kans., und Frank Rodenas in der alten Heimat. Das Begräbnis findet Donnerstag morgen von der St. Josephs Kirche aus auf dem St. Maria Magdalena Kirchhof statt.

Alter deutscher Bürger gestorben.

Im Alter von 72 Jahren ist August Jibel, einer der altangesehnen deutschen Bewohner der Stadt, am Montag in einem Hospital an einem Herzleiden gestorben. Der Verstorbene wird von vier Söhnen überlebt. Die Beerdigung fand heute, Mittwoch nachmittags, zwei Uhr, in dem Graveland Park Friedhof statt. Herr Pastor Schaeffer von der deutsch-epangelischen St. Johns Kirche hielt die Leichenpredigt.

Nachlässigkeit verursacht Feuersbrand.

In der Fabrik der Omaha Auto Lav Co., 709-711 Süd 15. Straße entstand infolge der Nachlässigkeit eines Fremden Dienstag nachmittags ein Feuer, das einen Schaden von \$25,000 anrichtete. Wie der in der Fabrik angestellte 14jährige Ed. Smith ausagte, hatte ein Fremder, der den Abort benutzt hatte, sich eine Zigarre angezündet und das brennende Streichholz in einen Kasten Zellulosestücke geworfen. Dieselben fingen sofort Feuer und brannten bald lichterloh. Smith wurde an der Stirn und im Gesicht verbrannt, und wurde hinausgetragen. Infolgeder in der Fabrik angestammten Gasanlage entstanden drei Explosionen, die das Fortschreiten des Feuers begünstigten. In dem Gebäude befanden sich 35 Personen, darunter 11 Arbeiterinnen, die sich mit Mühe retteten.

Landstrafe nach Fort Crook.

Beamte von Sarpy sowie von Douglas County und der Stadt Omaha hielten mit einem Sonderkomitee des Commercial Clubs eine Besprechung ab, in der man sich auf eine Pflasterung der Landstrasse von Omaha nach Fort Crook einigte. Es wurde der Beschluß gefasst, an Nebraska's Vertreter im Kongress zu telegraphieren, das Kriegsamt für das Projekt zu erwarren, damit dasselbe einen Teil der Kosten mit übernimmt.

Czech's, die guten Reiniger.

Die Kette.

Ergänzung von Hermann Wagner.

Es ist acht Uhr morgens. Er schläft noch, wie es überhaupt seine Gewohnheit ist, früh lange zu schlafen, während er die Nächte, oft bis in den Morgen hinein, dazu benützt, zu lesen. Sie rüttelt ihn an der Schulter.

„Steht auf,“ sagt sie. „Sie ist schlechter Laune und verbißt das nicht. Sie höst das lange Vorlesen. Sie geht schon ungenau zu Bett und erhebt sich früh um sechs. So hat man sie erzogen.“

„Wie spät ist es?“ fragt er. „Halb neun.“

„Ma, wie's endlich,“ drängt sie und sieht ihn böse an. „Kein Mensch schläft um diese Stunde. Natürlich — daran, daß Du arbeiten mußt, denkst Du nicht.“

„Er streckt die Arme, gähnt und läßt verdrossen auf. „Gleich, gleich,“ sagt er. „Sie wirft noch einen Blick auf ihn und geht dann. Die Türe fällt anfangs zu. Das gibt einen häßlichen Ton.“

Während er sich zum Frühstück hinsetzt, geht sie im Zimmer umher, wischt den Staub auf, putzt die Möbel, schiebt die Stühle von einem Platz auf den anderen. Es wird dadurch unruhig und ungemütlich im Zimmer. Ein Mädchen zu halten, verbietet ihnen ihre Verhältnisse.

Eigentlich hat er keinen Appetit. Jägernd geht er sich den Kaffe ein. Das Brüchigen, das sie ihm eingekauft hat, gerüchelt er mißmutig.

„Drei...“ er schüttelt sich, „der Kaffee ist miserabel.“ Sie unterbricht ihre Arbeit und sieht auf. Ihre Lippen zucken.

„So,“ sagt sie, „mit hat er sehr gut gekümmert.“

„Er ist nicht frisch. Lieberzeuge Dich, er ist ganz lau.“

„Natürlich,“ sagt sie, „wenn man um zehn Uhr aufsteht. Ich habe Dir schon hundertmal erklärt, daß ich frischen Kaffee verzeuge.“

Sie stellt sich vor ihn hin, ist atemlos und stemmt die Arme gegen die Hüften. „Und das Geld? Fragst Du danach, woher ich das Geld dazu nehme?“

„Die ist es nur um die Mühe zu tun,“ sagt er und schiebt heftig die Tasse von sich. „Und die um's Nörgeln,“ repliziert sie, „nichts macht man Dir recht.“

„Sie wischt und putzt weiter, nur noch nervös als zuvor und mit mehr Keckheit als nötig wäre.“

Er erhebt sich, nimmt Ueberrod, Hut und Stod. „Gehe lächtig ein,“ sagt er, „ich werde arbeiten.“

„Du gehst fort?“ fragt sie, mit einem Blick auf das Frühstück. „Hast Du verstanden?“ fragt er, ihre Frage ignorierend, „ich will nicht wieder freieren.“

Die Türe fällt tröstend zu. — Als er zurückkommt, findet er das Zimmer in Ordnung. Alles liegt an seinem Platz. Auf seinem Schreibtisch ist nichts angeführt. Darauf versteht sich seine Frau.

Er legt ab, wechselt die Schuhe, zieht seine bequeme Hausjacke an. Alles ist bereit, er braucht es nur zu greifen. Und das freut ihn. Auch daß er allein ist, freut ihn. Er ist beinahe zufrieden.

Er geht langsam im Zimmer auf und ab. Seine Gedanken sind bei seiner Arbeit. Dann und wann lehnt er sich an den Ofen, wärmt sich die Hände. Er vermag keine Kälte. Seine Frau ist in der Küche beschäftigt.

Endlich begibt er sich an den Schreibtisch. Er legt das Papier zu recht, taucht die Feder ein, legt an. — Da findet er mit einem Male, daß es doch nicht warm genug ist. In'n frostet.

Er erhebt sich, knöpft seinen Rock zu und stellt sich an den Ofen. Seine Frau steht vorzüglich den Kopf zur Tür herein. Wenn er arbeitet, respektiert sie ihn, denn von dem Gehalte seiner Arbeit befreiten sie ihr Leben. Sie hört ihn nicht zern.

„Ist es warm genug?“ fragt sie beiheiden. „Sie hofft auf eine schwache Anerkennung, da sie mit den Kohlen wahrlich nicht geparkt hat.“

„Rein,“ sagt er verbittert, „es ist kalt.“

„Sie kommt herein, steht ihn ungläubig an und macht eine bedeutende Beste.“

„Aber...“ sagt sie. „Er schneidet ihr das Wort ab. „Es ist kalt,“ sagt er bestimmt, „ich kann hier nicht bleiben.“

„Aber...“ ich verdrehe Dich...“

„Du sparrst eben an den Kohlen,“

foat er gereizt.

Die Kette.

Ergänzung von Hermann Wagner.

„Durchaus nicht. Und überhaupt...“ ich finde, daß es hier sehr warm ist. Fast unerträglich warm.“

„Er steckt seine Hände in die Hosentaschen und sieht seine Frau höhnisnisch an. „Und ich bin wohl bißfönnig, wie? Ich unterschreibe wohl nicht mehr, was warm und was kalt ist.“

„Sie wölcht dem Streit aus. Sie schüttelt nur den Kopf. „Du bist einfach krank,“ faat sie und geht.“

Er feußt. „Dann zieht er seinen Ueberrod an und setzt sich wieder an den Schreibtisch.“

Während des Mittagessens befreit sich seine Stimmung ganz erheblich. Da er nicht geküßt hat, hat er jetzt Hunger. Und verfehlt es seine Frau, vorzüglich zu tochen.

„Wirst Du noch Suppe?“ fragt sie, kreuzt darüber, daß es ihm schmeckt. „Er sagt, „Danke“, nimmt aber trotzdem noch einen Löffel.“

„Was gibt es sonst noch?“ fragt er. „Schnitzel mit Spinat.“

„Und dann?“

„Dann gibt es nichts mehr,“ sagt sie. „Weiß Gott,“ sagt er und lacht, „ich habe einen unmenschlichen Hunger.“

„Doch,“ erklärt sie, „es gibt noch Kaffee.“

„Mit Kuchen?“ fragt er. „Sie nicht.“

„Heute ist schönes, trodenes Wetter,“ fühlt er sich verpflichtet zu sagen, während er das Fleisch angesehen hat.

„Ja, und die Sonne scheint hübsch warm,“ pflichtet sie ihm bei. Im stillen denkt sie bei sich: wie selten komme ich aus dem Hause.“

„Aber kalt ist es — viehsich kalt,“ sagt er. „Gott — Du hast ja Deinen Pelz,“

wendet sie ein. „Er zieht sie an. „Wollen wir spazieren gehen?“

„Wann Du willst?“

„Abgemacht, wir gehen,“ entscheidet er.

„Sie springt auf, sie ist voller Freude. Sie verzögert das hinter der Gesäßtätigkeit, mit der sie sich über das Gesicht hermacht.“

„Was soll ich aber anziehen, Du?“

Er unterbricht diesmal seinen Aergert über die Frage. Er judt nur mit den Schultern. „Gott, was Du willst.“

„Das braune Kostüm?“ fragt sie. „Das braune Kostüm,“ sagt er gelassen.

Sie zieht ihm den Kaffee ein. Diesmal ist er frisch und lustig. Die Luft draußen ist eifig. Doch da der Wind nicht geht und die Sonne mild scheint, empfindet man das nicht so sehr.

Er ist in seinen Pelz gehüllt, die Müge hat er bis über die Ohren herabgezogen. Ihr genügen, da sie abgehärtet ist, Bad und Ruff. Die Luft hat ihre Wangen gerötet. Das macht sie frisch und hübsch. Sie gehen nebeneinander, nicht allzu schnell, ohne viel zu reden. Die Häuser der Stadt liegen schon hinter ihnen. Das braune Aderland ist bereits, der Boden gefroren. Die jungen Kalkanten zu beiden Seiten des Weges farren mit ihren nackten Rüstern wie große Ruten gegen den Himmel.

„Sieht das nicht grotesk aus,“ sagt er, „eine Meile von Ruten.“

„Wiel?“ fragt sie, da sie nicht versteht, was er meint. „Ich meine die Bäume.“

„Schön... ja, gewiß... es ist reizend.“

„Und erst der Himmel,“ fährt sie fort, „wie blau.“

„Wie gemalt,“ sagt er ironisch. „Wie gemalt,“ betätigt sie lebhaft.

„Da unterbrückt er seinen Spott und stellt zur Seite. Aber sie merkt es noch und wird unruhig. Sie schweigen eine lange Weile.“

Da wird es ihm plötzlich warm im Herzen, und es ist ihm, als müßte er auch sie erwärmen können. Nur den richtigen Ton, scheint ihm, hat er bisher nicht getroffen. Und zu wenig Gebüdd hat er gehabt.

„Er tut es zuerst etwas befangen und noch widerwillig. Als er aber ihre frohe Miene sieht, geht er aus sich heraus, wird lebhaft, gestikuliert.“

„Es ist eine Novelle großen Stils, die er vorhat. Den ganzen Plan breitet er vor ihr aus. Er hebt die einzelnen Personen hervor, nimmt sie gleichsam zwischen seine Finger, charakterisiert sie. Und er benützt alle Farben und Töne, die ihm zur Verfügung stehen, um die Stimmung, in die das Ganze getaucht sein soll, zu malen. Dann schneidet er, von sich selbst bezaubert, ein wenig bescheidm über seines Heuers. Er sieht in die Wolken.“

„Das wird gut,“ sagt sie zufrieden, etwas zu laut und zu gewöhnlich. „Wirklich, ich finde es nett!“

„Er versteht die Wippen.“

„Du findest es nett,“ sagt er gequält. „Sie hört ihn nicht. „Wie weit bist Du schon mit dieser Arbeit?“

„Er will nicht antworten, sagt aber dann: „Noch nicht weit.“

„Wird sie lang?“

„Nicht sehr.“

„Wohin wirst Du sie schicken?“

„Er wendet sich ab. Seine Stimme klingt rau. „Was weiß ich. Es ist ja auch belanglos.“

„Sie feußt. „Wenn nur bald Welt käme,“ sagt sie, „in fünf Wochen haben wir die Meile.“

„Ja, weiß,“ sagt er finstler. „Diese Sorgen,“ fährt sie fort, „wie es andere Leute dagegen haben.“

Sie zählt ihre Bekannten auf, ihre Freundinnen und Verwandten. Allen geht es gut, alle sind sie in sicheren Positionen.

„Es ist eigentlich recht traurig,“ sagt sie, „daß wir so gar nichts haben.“

„So gar nichts —?“

„Daß wir keine Kinder haben. Wozu leben wir denn?“

„Ah ja,“ sagt er voller Gleichmut. „Gar nichts, gar nichts haben wir,“

kragt sie. „Du täuschst Dich,“ erwidert er, „ich habe so manches.“

„Ja, Du. Aber ich?“

Er legt geschwungen. „Freilich, freilich,“

„Gibt es vielleicht etwas?“ fragt sie mit Nachdruck. „Nichts, gar nichts,“ gibt er zu nicht und nimmt sich vor, jetzt nicht mehr zu reden.

Sie sieht ihn an und fühlt, daß sie ihm weh getan hat. „Nun bist Du wieder böse,“ sagt sie. „Er erwidert nichts, sondern sieht nur verflissen zur Seite.“

„So gehen sie stumm nebeneinander. Zum Nachmittag hat sie ihm etwas vorbereitet, was er besonders gern isst: ein Rumpsteak mit Weizenreisch, in feinsten Butter gebraten.“

Es ist eigentlich ein viel zu luxuriöses Nachtmahl für sie beide, er weiß das. Und wie es ihm feiert, mit dieser zu offenkundigen Dienstbereitschaft, in diesem maßlosen Bestreben, ihm recht zu tun, das macht ihn traurig.

„Er denkt nach. Sie meint es gut, sie will ihn verführen, gewiß. Aber hat er denn ein Recht, ihr böse zu sein?“

Er hat es. Er hat es nicht. Das ist die Frage. Sie gießt ihm Bier ein. Es ist kalt und frisch und drauß. Sie hält ihm ihr Glas entgegen. „Profit!“

sagt sie. „Jägernd höst er mit ihr an. „Prof!“, sagt er. Sie sieht sich an seine Seite und legt ihren Arm auf seine Schulter. Mit der Hand fährt sie ihm durch die Haare.“

„Ach das,“ sagt er. „Sie bringt ihre Wanne an sein Gesicht.“

„Er rückt zur Seite. „Ich bitte Dich...“ sagt er unwirsch.“

„Ich will aber!“ ruft sie aus. „Ihre Stimme hat den überlegenen Ton der Verherrlichung.“

„Er denkt wieder nach...“

„Aber sie läßt ihn! — Die Nacht ist da.“

„Im Ofen sind Kohlen nachgelegt worden, das Zimmer ist von einer einschläfernden Wärme durchglüht. Die Petroleumlampe gibt ein gelbes, ruhiges Licht, das den größten Teil des Zimmers in einer matten Dämmung löst. Ein nicht zu harter Duft von Zigarettenrauch gibt dem stillen Raum einen Stich ins Plakante.“

„Er hat sich im Schaukelstuhl lang ausgestreckt, hinter ihm auf dem Schreibtisch steht die Lampe. Er hat ein Buch aufgeschlagen, liest aber nicht.“

Sie sitzt auf dem Sofa und häfelt. „Und dann — zu Meinsichten, Du — da hab ich — aber wirklich! — gar keinen Wunsch.“

„So,“ sagt er, „und warum nicht?“

Ihre Stimmen sind gelassen, leise und zufrieden. So gleichmäßig, gedämpft und lebensschaffend wie das Lid-Lad der Wanduhr. Nur etwas müder, scheint es.

„Wir wollen spazieren,“ jagte sie. „Wir haben ja alles. Das heißt —“

„Ein Paar Schuhe werde ich brauchen.“

Er nicht. „Und Du brauchst einen neuen Hut.“

„Wozu?“

„Doch,“ sagt sie, „der alte ist schon zu schäbig.“

„Ja, wenn Du meinst...“

Sie gähnt. Sie ist schon sehr schläfrig.

Sie legt die Arbeit, die mehr ein Spielzeug ist, beiseite, kreuzt die Arme hinter ihrem Kopf und lehnt sich in das Sofa zurück.

„Aber einen Weihnachtsbaum wollen wir machen. Meinst Du nicht auch?“

„Gewiß,“ pflichtet er ihr bei.

Wir nehmen eine Fische.

Die Tannen sind zu teuer. Eine Fische tut es doch auch. Wie? „Eigentlich,“ sagt er. „Eine ganz kleine, hübsche Fische! Wir hängen sie mit Äpfeln und kleinen Äpfeln, die zuvor in Goldschaum getaucht sind. Und weiße Kerzen stecken wir auf...“

Ihre Stimme wird noch feiler und bekannt etwas Verträumtes. Sie erzählt von den Weihnachtsbäumen, die sie gehabt hat, als sie ein Kind war. Und er hört ihr aufmerksam zu und nicht hin und wieder mit dem Kopfe.

An den Fenstern sieht man die Eisblumen glitzern. Durch den Ofen kommt manchmal ein pfeifender Ton. Ein harter Wind hat sich draußen erhoben.

Wichtig lacht sie. „Du,“ sagt sie, „manchmal denke ich wirklich, daß Du noch gerührt wirst.“

„Ah, geht!“

„Das wäre komisch! Was würden die Leute dazu sagen?“

„Nichts.“

„Das wäre doch... doch genant! Ich meine — wenn die Leute einen so begucken...“

Sie lacht nochmals und schüttelt den Kopf. „Freilich — wenn wir reich dadurch würden...“

Sie unterbricht sich und sieht ihn an. „Was weiter,“ sagt er. „Ich kann mir das nicht denken,“

sagt sie leise, „wir — und reich!“

„Daran geschäft man sich schon,“

jagt er ohne Spott. „Reich sein, das will ich gar nicht, nein. Aber — weißt Du — wenn man immer so viel hätte, als man gerade braucht — das wäre schön...“

„Keine Sorgen sollte man haben!“

„Gott ja,“ sagt er gemächlich. Sie schweigen. Dann feußt sie auf, legt ihre Arbeit zusammen und läßt die Nadeln aus ihrem Haar. Er blüht wieder in sein Buch.

Sie tritt zu ihm. „Wirst Du lange lesen?“

„Nein, nicht lange.“

Sie hält ihm die Wange hin. „Gute Nacht,“ sagt sie. „Gute Nacht,“ sagt sie.

„Gute Nacht.“

Sie überblickt noch einmal das Zimmer. Einige Äpfelstiele, die auf den Boden gefallen sind, hebt sie auf. Dann geht sie. —

Er sitzt nun allein. Er macht sich bequem, dehnt die Arme und schraubt dann das Licht ein wenig höher.

Nun wird er lesen. —

Sparbarkeit mit Blechbüchern.

Da jetzt an allen Ecken und Enden Erhaltung von Nahrungs- und anderen Nahrungsmitteln gepredigt wird, so sei auch der möglichen besten Vorkommenschaft von Konservenvorräthen gedacht, die bisher auch von hauswirtschaftlichen Personen meistens vernachlässigt wurden, und von denen höchstens einige noch von Mittern der Heerststraße verwendet worden sind.

Manche Ausländer in Amerika pflegen schon lange solche Büchlein oder Kannen mehrmals zu benutzen, ehe sie dieselben aufgeben. Sie empfehlen dafür folgendes Verfahren:

Bill man eine Tomaten- oder sonstige Büchse No. 3 öffnen, ohne sie zu verderben, so stelle man sie mit dem Boden nach oben und lege auf den mittleeren Kreis oder die Klappe eine große und sehr heiße Kohle. Nach einer Minute kann man die Kohle wegnehmen, und dann läßt sich die Zinntappe leicht abheben. Man entferne sofort den ganzen Inhalt der Büchse, wasche diese, trockne sie gründlich und hebe sie an einem trockenen Orte auf. Alle die runden kleinen Zinn-Zentren behauere man für späteren Gebrauch. Man kann die Büchse jederzeit wieder zum Einmachen von Tomaten, Beeren oder anderen Speisen nehmen und ganz wie mit einer neuen Büchse verfahren. Jeder, der auch nur ein bißchen mit dem Lot-Eisen umzugehen vermag, kann die Kanne wieder zuhauen.

Aber nie bringe man Tomaten oder saurehaltiges Obst in a b e r e, als Tomaten oder Beerenbüchsen; diese sind eigens dafür behandelt worden, den Säuren zu widerstehen. Mais, Erbsen, Bohnen u. s. w. können in alle Büchsen eingemacht werden, in denen solche Gemüse vorher waren. Wer noch nicht lötten kann, öffne und verbleibe erst irgend eine alte Blechbüchse zur Übung. Es gehört wenig dazu.

Omaha Getreidemarkt.

Omaha, 18. Juli.

Farmer Weizen— Nr. 2 250-257 Nr. 3 247-252 Weiches Corn— Nr. 2 200-202 Nr. 3 200-201 Nr. 4 199-200 Nr. 5 198-199 Nr. 6 197-198 Gelbes Corn— Nr. 2 195-196 Nr. 3 195-196 Nr. 4 195-195½ Nr. 5 194½-195 Nr. 6 194-194½ Gemischtes Corn— Nr. 2 193-194 Nr. 3 193-193½ Nr. 4 192½-193½ Nr. 5 192-192½ Nr. 6 191-192½ Weicher Hafer— Nr. 2 74½-75 Nr. 3 74½-74¾ Standard Hafer 74-74½ Nr. 4 73½-74¾ Gerste— Nr. 2 125-126 Nr. 3 125-126 Nr. 4 125-126

LOU BICK Vieh-Kommission-Händler Nummer 138-140 Exchange Bldg. Omaha, Neb. Zusätzl. Viehhändler sind als Kunden besonders gesucht. Wie herden beschaffen und gerne bereit, genaueste Aufschlüsse zu erteilen. Referenzen—Vize Stadt National Bank und Union Trust Bldg Co.

Marktbereichte. Omaha, 18. Juli. Hindvieh — Zufuhr 1800. Bestiere stark bis 10c höher. Gule bis beste Beves 12.75-13.85. Mittelmaß. Beves 12.00-12.75 Gemöchl. Beves 10.00-11.50. Gute, beste Jährlinge 12.65-13.35. Mittelmaß. Jährlinge 12.00-12.60 Gemöchl. Jährlinge 9.75-11.50 Gute b. beste Beive-Beves 10.75-11.75. Gute b. beste Beive-Beves 10.75-11.75. Mittelmaß. Beive-Beves 9.50-10.50. Gemöchl. Beves 8.25-9.25. Kühe und Geifers stark bis 10c höher. Gute b. beste Geifers 9.50-10.50. Gute bis beste Kühe 8.50-9.75. Mittelmäßige Kühe 7.50-8.50. Gemöchl. 5.00-7.50. Stokers u. Feeders sehr bis stark. Gute bis beste Feeders 8.75-9.50. Mittelmäßige 7.75-8.50. Gemöchl. 6.75-7.50. Gute, beste Stokers 8.00-9.00. Stod Geifers 7.00-8.00. Stod Kühe 6.50-7.50. Stod Stäber 6.50-9.00. Real Stäber 9.00-14.00. Full und Stogs 5.50-9.50. Stokers und Feeders stark. Real Stäber 9.00-13.50. Schweine — Zufuhr 14,750; 10-20c niedriger, zu langsam. Durchschnittspreis 14.35-14.65. Höchster Preis 15.35. Schafe — Zufuhr 5800. 15.50. Gute und beste Mutterschafe 8.00-8.50. Gute und beste Widder 9.00-10.00. St. Joseph Marktbericht. St. Joseph, 18. Juli. Hindvieh — Zufuhr 2000; Markt sehr bis stark. Schweine — Zufuhr 7000; beste 10c niedriger, andere 15-25c niedriger. Höchster Preis 15.50. Durchschnittspreis 14.50-15.45. Schafe — Zufuhr 500; 5-10c höher. Kansas City Marktbericht. Kansas City, 18. Juli. Hindvieh — Zufuhr 12,000; Markt sehr bis 10c höher. Beste Stokers sehr, andere langsam bis schwach. Stäber flau und niedriger. Schweine — Zufuhr 7000; 10-15c niedriger. Höchster Preis 15.50. Durchschnittspreis 14.50-15.40. Schafe — Zufuhr 3000; 25c höher. Gemästerte Lämmer 15.50. Chicago Marktbericht. Chicago, 18. Juli. Hindvieh — Zufuhr 15,000; Markt stark bis 15c höher. Schweine — Zufuhr 29,000; meistens 15-20c niedriger. Höchster Preis 15.60. Durchschnittspreis 14.35-15.35. Schafe — Zufuhr 9000; Markt stark bis 15c höher. Gemästerte Lämmer 15.60. Omaha Getreidemarkt. Omaha,